



VON OLIVER PETERSEN

# Ritual – Initiation im Vajrayāna

*Für den Eintritt in eine tiefgründige Praxis brauchen wir eine Einweihung. Oliver Petersen zeigt die Grundzüge des Tantra auf und die Bedeutung einer Initiation.*

**D**as Vajrayāna, das Diamantfahrzeug, gehört aufgrund der Motivation des Erleuchtungsgeistes zum Mahāyāna. Die Eingangspforte zur Praxis des Vajrayāna ist die Initiation. Es ist sehr wichtig, die Praxis dieses Pfades, der auch als Mantrayāna, Tantra, Geheimes Mantra oder Wirkungsfahrzeug bezeichnet wird, nicht vom Mahāyāna abzutrennen oder zu glauben, es machte deren Bindungen überflüssig.

Die Motivation ist die gleiche wie im nicht-tantrischen Mahāyāna, der Unterschied besteht lediglich darin, dass jemand, der in diesen Weg eintritt, außergewöhnlich intensives Mitgefühl empfindet. Dieses lässt ihn danach streben,

möglichst schnell die Buddhaschaft zu erreichen, weil er nur so die Wesen unverzüglich aus ihrem Leiden befreien kann. Er sucht deshalb nach besonders effektiven Mitteln, um dieses Ziel zu erreichen, muss aber auch besonders befähigt sein, die höchsten Praktiken des Buddhadharma anzuwenden. Ist dies der Fall, spricht man von einem „diamantgleichen“ Schüler.

Für diese wenigen Schüler hat schon der historische Buddha auf verborgene Weise die entsprechenden Lehren weitergegeben. Später lehrten große Yogis in Indien und in Tibet aus ihren Visionen heraus weitere Übungen. Ist die Qualifikation des Schülers jedoch nicht gegeben, dann können diese Lehren ihn überfordern. Das ist der Grund dafür, warum diese Lehren nicht allen frei zugänglich gemacht werden sollen. Man würde ja auch nicht ein Kind in einen Porsche setzen und ihm

zeigen, wie man das Gaspedal bedient. Überdies wäre es sehr schädlich, wenn jemand diesen Weg aus selbstbezogenen, narzisstischen Motiven heraus wählte. Aus diesem Grund – und nicht, weil etwas Unethisches geheim gehalten werden soll – spricht man von einem Geheimen Fahrzeug.

Doch derjenige, der lediglich aus Trägheit vermeiden möchte, einen längeren und beschwerlicheren Pfad zu gehen, soll sich nicht täuschen: Der tantrische Weg wird für ihn nicht schneller und angenehmer sein. Der Geist des Schülers sollte durch die Praktiken des gewöhnlichen Mahāyāna, also durch die sogenannten Drei Hauptaspekte des Lamrim-Pfades: Entsagung, Erleuchtungsgeist und rechte Ansicht der Leerheit, herangereift sein. Die Praxis der Sechs Vollkommenheiten und die Frucht des Pfades in der Buddhaschaft entsprechen dem nicht-tantrischen Mahāyāna. Auch die Weisheit der Leerheit unterscheidet sich nicht von der, die auf dem Sūtra-Pfad gelehrt wird. Der Unterschied zu dem nicht-buddhistischen Tantra – etwa im Hinduismus, der auf einer anderen Philosophie gründet –, ergibt sich aus der zugrunde liegenden Sicht der Leerheit.

## Identifikation mit dem Ziel

Das zusätzliche tantrische Element im Vergleich zum gewöhnlichen Mahāyāna ist die Praxis des Gottheitenyogas. Aus der Sicht des Mahāyāna besteht die Buddhaschaft aus zwei sogenannten Körpern, den Kāyas. Der geistige Aspekt der Weisheit des Buddha wird als der Dharmakāya bezeichnet, sein formhafter Aspekt, der sich aus Mitleid zum Wohle der Wesen manifestiert, als der Rūpakāya. Dieser wird noch weiter unterschieden in eine feinstoffliche Form des Buddha im Sambhogakāya und eine grobstoffliche Form im Nirmanakāya. Der Dharmakāya wird durch die tiefe Meditation über die Leerheit manifestiert. Für die Entwicklung des Rūpakāya aber braucht es andere Methoden, um die Buddhaschaft in allen Aspekten zu verwirklichen. Somit ist es letztlich für jeden Schüler unumgänglich, schließlich in das tantrische Fahrzeug einzutreten, um die Buddhaschaft zu verwirklichen.

**W**ährend des Gottheitenyogas praktiziert der Yogi die sogenannten Vier Reinheiten. Er visualisiert sich selber in der Form der Gottheit mit verschiedenen Armen, Handattributen, Gewändern und Gesten, wie man sie den bildlichen Darstellungen in den Tempeln entnehmen kann. Die eigene Umgebung stellt er sich wie einen göttlichen Palast vor, als das sogenannte Mandala. Alle Handlungen interpretiert man als Handlungen des Buddha, und alle Genussobjekte, wie etwa Speisen und Opfergaben, als vollkommen rein. Im Gegensatz zum Sūtrayāna wird im Tantra eine zusätzliche Unwissenheit gelehrt, die darin besteht, die Phänomene der Welt als „gewöhnlich“ und unrein aufzufassen. Da alle Phänomene nicht aus sich selbst heraus existieren, sondern abhängig von den In-

terpretationen des jeweiligen Subjekts sind, ist ihr Wesen auch nicht von sich aus unrein. In einem erleuchteten, mystischen Bewusstsein erscheinen daher alle Dinge als vollkommen rein und göttlich.

Es gehört zu den wesentlichen Praktiken des Vajrayāna, sich auf dem Pfad vorzustellen, man hätte diesen Zustand bereits erreicht und sei also ein Buddha in seiner reinen Umgebung. Dieses Fahrzeug wird auch als „Wirkungsfahrzeug“ bezeichnet, weil man sich die Wirkung des Pfades bereits zu einer Zeit, wo man diese Vollkommenheit noch nicht erreicht hat, so vorstellt, als hätte man sie realisiert. Es findet also eine Identifikation mit dem Ziel des Pfades statt, indem man zunächst imaginiert, bereits reine Wahrnehmungen wie ein Buddha zu haben und dabei ein göttliches Selbstbewusstsein hervorbringt, den sogenannten „Göttlichen Stolz“. Diese Methode der Identifizierung mit einem Vorbild wird in ihrer Effektivität heute durch die Entdeckung der sogenannten „Spiegelneuronen“ verdeutlicht. So haben Neurowissenschaftler erkannt, dass sich Lebewesen oftmals in die Situation anderer Wesen hineinversetzen und sich dabei deren Merkmale zum Teil aneignen. Jeder, der selbst schon einmal ein Vorbild hatte, kann das sicher bestätigen.

Allerdings wird bei dieser Methodik auch deutlich, warum diese Mittel des Tantra nicht für jedermann geeignet sind: Für eine selbstbezogene Person ist es sicherlich nicht ratsam, sich selber in einem göttlichen Zustand zu visualisieren, denn dies würde eventuelle pathologische egozentrische Allmachtsphantasien nur noch steigern. Das gewöhnliche Bewusstsein muss im Gegenteil vor dem Eintritt in das tantrische Fahrzeug mit sogenannten „Vorbereitenden Übungen“ geläutert und viel positive spirituelle Kraft muss angesammelt werden. Wenn man sich selbst als Gottheit visualisiert, wird immer vorher die gewöhnliche Persönlichkeit in die Leerheit aufgelöst. Aus dieser Leerheit heraus wird dann die Gottheit vorgestellt. Durch diese Hervorbringung werden auch die Aspekte der Weisheit und der Methode des Pfades in einem Bewusstsein meditiert. Dies kommt nur im Vajrayāna zur Anwendung. Die Bedeutung des Vajras ist diese Einheit von Aspekten der Weisheit und der Methode, wie sie dem Buddhazustand entspricht.

## Umwandlung auf allen Ebenen

Innerhalb des Tantras gibt es vier verschiedene Klassen, die zunehmend anspruchsvoller sind und von denen im Tibetischen Buddhismus vor allem das Kriyānta und das Höchste Yogatantra, das Anuttarayogatantra, praktiziert werden. Im Kriyānta visualisiert man die Gottheit zumeist noch außerhalb von sich. Insbesondere praktiziert man keine Mittel, die mit den Zuständen von Tod, Zwischenzustand (tib. *Bardo*) und Wiedergeburt in Zusammenhang stehen. Im Höchsten Yogatantra aber geht man in der Meditation in seiner Vorstellung durch die Stufen des Todes, des Bardo und der Wiedergeburt. Man reinigt dabei diese Zustände und transformiert sie schließlich in

die Drei Körper eines Buddha. Dabei weist der Tod beim Menschen Übereinstimmungen mit dem Dharmakāya auf, das Bardo mit dem Sambhogakāya und die Wiedergeburt mit dem Nirmanakāya.

**A**uf der sogenannten Erzeugungsstufe werden diese Vorgänge vorgestellt, auf der Vollendungsstufe mit ihren fünf Stufen wandelt man das eigene Wesen tatsächlich auf allen Ebenen um. Dabei wird insbesondere das feinstoffliche Energiesystem mit den Energiezentren (*Cakren*), den Windenergien (skr. *prāṇa*) in den entsprechenden Energiekanälen (skr. *nāḍīs*) und den sich darin bewegenden Tropfen (skr. *bindu*) des Menschen benutzt. Diese Anwendung ermöglicht deutlich effektivere Geisteszustände in der Meditation als sie üblicherweise erlangt werden. Vor allem können auf diese Weise auch Zustände der Glückseligkeit angesichts des Genusses von Sinnesobjekten in den Pfad integriert werden, indem man sie sublimiert. Dafür aber ist es unabdingbar, bereits im Sūtrapfad ein tiefes Verständnis der Unbeständigkeit und der Leerheit aller Phänomene erlangt zu haben, um nun nicht in Zustände gewöhnlicher Anhaftung zu fallen, sondern die Klarheit und Wachheit eines freudigen Geistes für Dharmainhalte durch Sublimierung nutzen zu können.

Dass für den Eintritt in eine solch tiefgründige, aber auch leicht misszuverstehende Praxis ein Ritual wie eine Initiation notwendig ist, wird sicher aus diesen Erläuterungen klar. Alle Rituale der Menschheit benutzen genau vorgeschriebene und einzuhaltende symbolische Handlungen und Gegenstände, um den Einzelnen, oftmals auch in der Gruppe, in eine ihm noch nicht bewusste höhere und überpersönliche Realität einzuführen und mit dieser zu vereinigen. Der Ausdruck der eigenen Persönlichkeit, vor allem in Form von Emotionen wie Ärger oder Begierde, tritt in diesen heiligen Handlungen zurück. Bilder und Symbole wirken dabei noch tiefer als bloße begriffliche Erklärungen, die diese Einheit der Realität nicht angemessen wiedergeben können.

Im Tantra werden z.B. Ritualgegenstände wie Vajra und Glocke benutzt, die Methode und Weisheit auf dem Pfad symbolisieren. Hält man diese Gegenstände in der Hand oder werden sie einem in einem rituellen Akt überreicht, stellt man sich vor, sich bereits in einem Buddhabewusstsein der Einheit von Glückseligkeit und dem Verständnis der Leerheit zu befinden. Darüber hinaus kommen Gesten (*Mudrās*) und heilige Worte (*Mantras*) zum Einsatz. Ist man während dieser Handlungen geistig nicht aufmerksam, reicht die bloße äußere Handlung allein nicht aus, wirklich die rituelle Wirkung eintreten zu lassen. In diesem Fall findet dann eine bloße veräußerlichte Ritualisierung statt, ohne inneren Gehalt und ohne Verständnis der Inhalte.

In einer Kultur kann der innere Geist einer rituellen Zeremonie in Vergessenheit geraten, dies führt dann zu erstarrten Formen. Das eigentliche Ritual jedoch besteht immer in der Veränderung des Geistes in Richtung auf das heilsame Ziel. Bevor man an einem Ritual teilnimmt, sollte man sich von dem

positiven Geist dieser Zeremonie und der Qualifikation des Lehrers überzeugen. Durch eine Initiation durch einen qualifizierten Lehrer mit tiefer Erfahrung in diesen Übungen wird auch eine qualifizierte Übertragung der Praktiken im Sinne der Überlieferungslinie garantiert und Missbrauch vermieden. Außer in den Religionen gibt es ähnliche Überlieferungen auch in Wissenschaft, Politik und Kunst. Auch dort kennen wir rituelle Handlungen, etwa eine Vereidigung.

Eine symbolische Handlung in einer Gruppe von Menschen, die nicht auf ein Ziel ausgerichtet ist, das dem Wohl der Wesen dient, ist kein echtes Ritual und kann schädliche Wirkungen haben.

## Samenkörner legen

Für eine authentische Initiation müssen wesentliche Umstände vollständig vorhanden sein. So muss der Lehrer die Initiation selbst korrekt erhalten haben und von seinen Lehrern ermächtigt worden sein, sie seinerseits zu geben. Er bringt sich dann vor dem Ritual in der Meditation selbst als Gottheit hervor. Auch die Schüler müssen qualifiziert sein. Sie stellen sich den Ort des Rituals als den reinen Ort des Maṇḍalas vor und den Lehrer, der auf einem Thron Platz nimmt, als den Buddha selbst. Ein symbolisches Maṇḍala als Sitz der Gottheit befindet sich etwa in Form des aus Sand gestreuten Grundrisses eines Palastes mit vier Toren auf dem Altar. Des Weiteren durchlaufen die Schüler bestimmte Reinigungsübungen.

**D**urch die Initiationszeremonie werden Samenkörner bzw. karmische Anlagen in dem Schüler hinterlassen, auf deren Grundlage er praktizieren und selbst das Ziel der Schulung verwirklichen kann. Man unterscheidet dabei sogenannte Segensinitiationen (tib. *je-nang*) im Kriyānta und Große Initiationen (tib. *dbang-chen*) im Höchsten Yogatantra. Die Segensinitiation ist deutlich kürzer als die Große Initiation. Im Wesentlichen übermittelt der Lehrer dabei einen Segen von Körper, Rede und Geist des Buddha, indem er dazu auffordert, sich etwa vorzustellen, dass weißes, rotes und blaues Licht vom Buddha ausgeht und bei einem selbst an den Stellen der Cakren – Scheitel, Kehle und Herz – ankommt und einen segnet. Verspürt man bereits grundsätzliches Vertrauen zum buddhistischen Tantra, kann auch ein noch nicht so fortgeschrittener Buddhist auf diese Weise erste Erfahrungen mit dem Pfad machen. Er erhält einen allgemeinen Segen, der sich aus günstigen Umständen ergibt, die glücksverheißend sind. Besonders zu empfehlen ist hier die Praxis des 1000-armigen Avalokiteśvara, die auch regelmäßig bei Meditationsklausuren über die Sechs Gottheiten im Tibetischen Zentrum eingeübt wird und sich sehr für erste Erfahrungen im Tantra eignet.

Im Höchsten Yogatantra dagegen werden die sogenannten Vier Initiationen in einer einzigen Zeremonie gegeben. Die Kālacakra-Initiation, die der Dalai Lama wiederholt auch schon

in verschiedenen westlichen Ländern gegeben hat, nimmt insofern eine besondere Position ein, als sie sogar 16 Initiationen beinhaltet und mehrere Tage dauert. Auch die Zeremonie der Vier Initiationen dauert wesentlich länger als eine Erlaubnisinitiation. Meist sind es zwei Tage: ein Vorbereitungstag und ein Haupttag. Dabei werden die Bodhisattva- und Tantrageübde gegeben, und, neben dem Versprechen, diese einzuhalten, verpflichtet man sich, eine regelmäßige Praxis (*Sādhana*) der Meditationsgottheit sowie die Praxis der sogenannten Sechs Sitzungen durchzuführen. Ohne eine solche regelmäßige Praxis ist es auch sinnlos, überhaupt derartige Samenkörner in sich zu legen. Wozu, wenn man nicht die Absicht hat, sie regelmäßig zu bewässern?

Bevor man also an einer solchen Initiation teilnimmt, sollte man sich gründlich überlegen, ob man auf dem stufenweisen Weg bereits genug geschult und auch bereit ist, die Verpflichtungen der Gelübde und Praktiken einzuhalten, die damit verbunden sind. Das Vertrauen in den Lehrer und das Vajrayāna muss auch bereits unverbrüchlich sein. Überfordert man sich mit einer solchen Initiation, kann es zu Turbulenzen auf dem Pfad kommen. Ein bloßes Ansammeln von vielen Initiationen ist auch nicht zielführend. Besser ist es, einige wenige Initiationen zu nehmen und auf deren Grundlage intensiv und regelmäßig zu praktizieren, um eine echte Veränderung des eigenen Wesens herbeizuführen.

## Buddhaschaft im menschlichen Körper

Konkret wird der Lama am Vorbereitungstag einer großen Initiation, wie etwa der in die Buddha-Gottheiten Yamāntaka, Cakrasamvara oder Guyasamāya zunächst den Schülern die richtige Motivation zum Erlangen der Einweihung nahelegen und den großen Wert dieser Praxis betonen. Die Schüler bitten dann um die Einweihung und erhalten daraufhin die Bodhisattvageübde, die Tantrageübde und einen Segen. Dann wird ein Stock geworfen als ein Omen, das zeigen soll, zu welcher der verschiedenen Buddhafamilien man neigt. Ritualgegenstände wie Reinigungswasser, Kusha-Gras und Schutzschnüre werden verteilt; im Schüler wird Freude erzeugt, und er erhält den Rat, auf die eigenen Träume zu achten.

Am Haupttag tritt der Schüler in der Meditation, angeleitet durch den Lehrer, in das Maṇḍala ein. Dieser Eintritt ist mit symbolischen Gesten verbunden. Im Maṇḍala werden ihm dann die Vier Initiationen erteilt. Die Zahl vier ergibt sich daraus, dass die drei Buddhakörper durch eine Aufteilung des Dharmakāya in den Aspekt der endgültigen und der konventionellen Natur desselben auch noch einmal aufgeteilt werden kann. So werden durch die Vaseninitiation, die Geheime Initiation, die Weisheitsinitiation und die Wortinitiation und durch entsprechende Meditationen, Gesten und Objekte nacheinander im Geistkontinuum des Schülers Anlagen für den Nirmanakāya, den Sambhogakāya, den Weisheits- und den

Natürlichen Dharmakāya hinterlassen und Körper, Rede, Geist und alle drei zusammen gereinigt.

Zusätzlich zu den fünf sogenannten Schüler-Initiationen, die in Verbindung mit den fünf Buddhafamilien stehen, die fünf Leidenschaften und die fünf Aggregate reinigen und fünf Weisheiten manifestieren, kann bei der Vaseninitiation auch noch die Vajrameisterinitiation erfolgen, die dazu ermächtigt, selber Initiationen zu geben. Am Ende der Zeremonie erfolgen jeweils die Aufforderung, die Disziplin gut einzuhalten, eine symbolische Prophezeiung der eigenen Erleuchtung sowie eine Erlaubnis und Ermutigung. Die guten Anlagen dieses Rituals werden dem Wohl der Wesen gewidmet und Wunschgebete werde gesprochen. Zum Schluss wird der heilige Bezirk des Maṇḍalas aufgelöst.

Auf der Grundlage der Initiation sollte sich der Schüler dann jeden Tag mithilfe eines Rezitationstextes selbst als Gottheit hervorbringen und an seinen Anlagen dieser Praxis arbeiten. Auch außerhalb der Meditation soll er sich bemühen, sich mit dem Ziel seines Pfades zu identifizieren. Zu besonderen Zeiten kann man sich dann – zum Beispiel durch eine Klausur, in der man sich zurückzieht, um in vier täglichen Sitzungen allein oder in einer Gruppe Meditationen über die Gottheit durchzuführen – dem Ziel der Buddhaschaft mit den Vier Körpern eines Buddha weiter annähern. Mit Hilfe der tantrischen Mittel ist das, wenn alle Umstände vollständig sind, relativ schnell möglich.

Die Erläuterungen aus der Überlieferung tantrischer Meister des Buddhismus aus Indien und Tibet sind erstaunlicherweise immer noch in dieser Welt vollständig vorhanden und zeigen, dass auch die Buddhaschaft in einem menschlichen Körper möglich ist, wenn man sich mit Enthusiasmus an authentische Lehren hält. Doch selbst wenn die Buddhaschaft (noch) nicht erlangt wird, so wird jeder Fortschritt in dieser Praxis das eigene Verhalten und den eigenen Geist reinigen und fortentwickeln. Zunächst wird diese Praxis noch einen recht künstlichen Charakter haben, mit zunehmender Gewöhnung aber wird sie immer natürlicher. Wichtig ist es, die eigenen gegenwärtigen Fähigkeiten und Möglichkeiten realistisch einzuschätzen und danach den Umfang der Praxis zu bestimmen. Wenn man sich zuviel aufbürdet und die Praxis dann immer mehr zu einer beschwerlichen Pflichtübung wird, geht die Freude daran verloren. Und dabei sind es doch gerade Inspiration und Freude, die uns beim Praktizieren erfüllen sollten.

**OLIVER PETERSEN, 1961 geboren, ist Lehrer des Buddhismus am Tibetischen Zentrum e.V., Hamburg. Zwischen 1983-1999 war er als buddhistischer Mönch und Schüler von Geshe Thubten Ngawang ordiniert. Heute leitet er Meditationsseminare und Studienkurse und ist als Referent, Übersetzer und im interreligiösen Dialog tätig. Petersen ist Magister der Tibetologie, Religionswissenschaft und Philosophie und hat eine gestalttherapeutische Ausbildung.**